Für Feierstunden

Der spannende Courier-Roman

Die Landpomeranze

Eine heitere Familiengeschichte von Felix v. Stenglin.

Erstes Kapitel.

Die gute alte Zeit.

An einem schönen Frühlingstage, als der Park von Golsow so recht sonnig in seinem frischen Prangen dalag, wurden im Gartensaale des Gutshauses Fenster und Tür weit geöffnet. Mitten im Saale stand ein Sarg, und in dem Sarg lag ein alter Mann mit gefalteten Händen im Sterbekleid. Friedlich den Kopf ein wenig seitwärts geneigt, schien er zu schlafen. Und nun fluteten die Sonnenstrahlen über ihn hin, das Gezwitscher der Vögel drang von draußen herein, und leise rauschten die alten Bäume ihm ihren Abschiedsgruß.

„Nu gah'n 's man, Hinrich," sagte ein wohlbeleibter Mann mit silbergrauem Haar und Bart zu dem alten Diener, der ihm beim Oeffnen der Fenster geholfen hatte. Der Diener wandte sich zögernd zum Gehen. Um seine schmalen Lippen zuckte es. Und dann seufzte er tief auf.

„Je, Hinrich," meinte der andere wieder — es war der Inspektor Flammrich —, „dat is nu so." Und traurig blickte er auf den Sarg.

Hinrich nickte. „Je, Herr Entspektor, so is 't." Und damit ging er hinaus.

Flammrich trat näher an den Sarg und legte die Hand auf den Arm seines toten Herrn. Und seine Gedanken gingen zurück durch die letzten Jahrzehnte bis zu dem Tag, da er bei den Eltern des Entschlafenen in den Dienst getreten war — vor vierzig Jahren.

Die ruhten schon lange in ihrem Erbbegräbnis in der Lumitzer Kirche, und neben ihnen ruhten drei ihrer Kinder, die auch einst in diesem alten Hause, in diesem Park gespielt hatten. Und nun sollte auch der gute junge Herr, der im Lauf der Jahrzehnte freilich zum alten Herrn geworden war, denselben Weg gehen. Er sollte die Stätte verlassen, da er geboren war und gewirkt hatte, von der Scholle fort, der er sein Leben gewidmet hatte, und nie wieder dahin zurückkehren!

Herr Flammrich wandte sich um. Die Tür hatte sich leise geöffnet, und eine kleine Gestalt in etwas altmodischem, aber sehr sauberem Kleide, mit weißer Schürze angetan, eine Haube auf dem Kopf, stand auf der Schwelle. Sie hielt ihr Taschentuch in den Händen und trocknete sich damit die Augen.

„Wollen wir nicht wieder zumachen, Herr Flammrich?" fragte sie mit ihrer feinen Stimme und ihrer deutlichen Aussprache.

„Nee, Lieps, lassen Sie man. Er hat mir öfter gesagt, ich sollt's so machen, wenn er tot wär' und sollt noch einmal die Sonne 'reinscheinen lassen, denn — so sogt' er woll — die Sonne war doch unser bester Freund und hat uns alles wachsen lassen nach Herzenslust. Ja, sagt ich dann wieder, aber Schaden hat sie uns auch oft getan, wenn's nich regnen wollte, und is manches Mal alles vertrocknet. Ach, meint' er denn, so schlimm war's nich, und hatt' schon wieder alles vergessen, denn so war er."

„Ja, so war er, Herr Flammrich. Ein Mann von Herz und Gemüt und feiner Bildung. Wir haben uns manchmal, wenn Sie nicht dabei waren, Herr Flammrich, über geistige Dinge unterhalten, denn er wußte geistiges Streben sehr zu würdigen, Herr Flammrich."

„Das mag sein, aber der Acker und der Wald waren doch sein Leben. Und er hat immer für sie gearbeitet, und da haben sie auch für ihn gearbeitet. Er hat sich nich verheiratet, denn, sagt' er woll, ich bleibe meiner Geliebten treu, und meine Geliebte, das ist die heimatliche Scholle." Fräulein Lieps, die alte Wirtschafterin, schlug die Augen nieder. „Das mit dem Heiraten, Herr Flammrich, hatte wohl seine anderen Ursachen."

„Mag sein. Er hatte viel Zinsen zu zahlen an die Verwandten und dachte woll, er könnte nich auskommen, wenn er 'ne Familie zu ernähren hätt' . . ."

„Ich habe über diese Dinge meine eigenen Gedanken."

„Mag schon sein, Lieps," sagte Herr Flammrich mit einem Seitenblick auf die Mamsell. Er wußte ja von dieser ihrer Schwäche und hatte selbst darunter gelitten. Denn wenn sie nicht diese Einbildung, daß der Herr ihre stille Liebe erwidere, gehabt hätte, würde sie wohl mehr auf Flammrichs treue Neigung geachtet haben.

„Das 's nu all' vorbei!" sagte er, und seine Handbewegung schien sagen zu wollen: Denken wir nicht mehr daran! „Und die alte Zeit ist nu auch vorbei," fuhr er fort. „Sie nimmt nu Abschied, die gute alte Zeit, seh'n Sie nich, Lieps? So wie's bei den Eltern vom selligen Herrn war und wie's bei seinen Lebzeiten war, so wird's nich wieder. Die Sonne scheint noch einmal auf den toten Herrn und auf das alte Haus, wo noch alles so steht wie vor vierzig Jahren, und dann, wenn er hinüber ist nach Lumitz, und seine Erben kommen, Lieps, dann kommen andere Zeiten, neue Zeiten, und da mag ich nich an denken."

„O, Herr Flammrich!"

Der Inspektor trat ein paar Schritte zurück und sagte flüsternd, als scheue er sich, diese Beschuldigung angesichts des toten Herrn laut auszusprechen: „Diese Stadtleute — von der Wirtschaft verstehen die nu rein gar nichts."

Fräulein Lieps blickte schüchtern zu ihm auf. „Herr Flammrich, versündigen Sie sich nicht! Es sind immerhin Leute von Welt, und das ist ein großer Vorzug."

„Nee, Lieps, was sollen so ein Geheimrat, der sein Lebtag hinter Papieren gesessen hat, und ein alter Offizier, der seit zwanzig Jahren außer Dienst in einer kleinen Stadt lebt, davon verstehen!"

„Und der junge Herr Gustav?"

„Das ist der dritte. Drei Herren hat Golsow nu, und das 's wie 'n Kind, was drei Mütter hat, da wird nichts daraus."

Da seufzte Lieps tief auf und trocknete ihre Tränen. Und dann seufzte auch Flammrich.

Und so standen sie noch eine ganze Weile, tauschten ihre Gedanken aus über Vergangenheit und Zukunft und hielten die Ehrenwache bei der Leiche ihres Herrn. Dann, als ihre Pflichten sie riefen, schlossen sie Fenster und Tür, ließen die Vorhänge herunter und gingen, nachdem sie noch einen letzten traurigen Blick auf den Toten getan, leise hinaus. Und es war Herrn Flammrich, als schlösse er die Tür ab hinter der guten alten Zeit.

Zweites Kapitel.

Eine Reisebekanntschaft.

Wenn die alten Griechen die Eisenbahn nicht erfanden, so hatten sie ihre Gründe dazu. Vor allem lag es nicht in ihrer Natur, etwas so Unästhetisches zu erfinden.

Hiervon hatte Frau Friederike von Kranich, die Frau des Geheimrats von Kranich aus Berlin, eine dunkle Empfindung, als sie sich während der Eisenbahnfahrt im Spiegel betrachtete. Es war aber auch eine drückende Hitze. Und dazu der Staub, der trotz der geschlossenen Fenster ins Coupé drang!

„Entsetzlich, wie ich aussehe!" sagte sie erregt. „Ganz blank! Und so schmutzig! Lina, gib mir die Puderdose aus meiner roten Tasche. Oder laß nur, du findest sie ja doch nicht. Gräßlich! Alles muß man allein machen! Und dabei sind meine Nerven fürchterlich herunter. Ich werde mich gleich zu Bett legen müssen in Golsow."

Und während sie, die rote Tasche auf dem Schoß, den kleinen Spiegel vor sich haltend, ihr Gesicht betupfte, fuhr sie fort:

„Ein Glück, daß wir aus Berlin wegkommen. Die ländliche Ruhe wird mir gut tun. Und du siehst auch so bleichsüchtig aus, Lina. Ganz grün siehst du aus, besonders um die Nase. Und für Wiwi war es die höchste Zeit. Zieht es da nicht am Fenster, Wiwi?"

Wiwi — eigentlich hieß er Waldemar —, ein semmelblonder Jüngling von neunzehn Jahren, blickte schläfrig auf.

„Das Fenster ist ja zu," antwortete er.

„Das weiß ich wohl; aber der Zug durch die feinen Ritzen, das Schlimmste. Hänge dir das Tuch hier vor —"

„Aber Mama!"

„Du hängst dir das Tuch vor, Wiwi!"

Seufzend gehorchte der junge Mann.

„Es ist schrecklich mit dir, wie du jetzt wirst. Und einen solchen Lebenswandel anzufangen, wo du so schwach bist —"

„Was hat er denn eigentlich getan?" fragte Aennchen, die Nichte der Frau Geheimrat, mit keckem Aufblick ihrer braunen Augen.

„Was er getan hat?" meinte Frau von Kranich ziemlich scharf. „Junge Leute haben ihn zum Biertrinken verführt! Schrecklich! Wenn man bedenkt — wie viele Menschen sterben jährlich am Säuferwahnsinn! Das soll ja furchtbar sein!"

„Aber Mama!" meinte nun Lina, Wiwis blonde Schwester. „So weit braucht es doch nicht gleich zu kommen!"

„Braucht es nicht zu kommen? Nein! Aber wie fängt es denn an? Wie? Glaubst du, daß die Säufer schon als Säuglinge Bier getrunken haben? Das kommt ganz allmählich, ohne daß man's merkt. Und plötzlich ist es da, und man kann sich nicht mehr retten."

Etwas träumerisch lächelte Wiwi vor sich hin. „Mir ist es ja auch ganz recht, daß wir aufs Land kommen," sagte er dann langsam. „Es ist so schön, früh aufzustehen und den Sonnenaufgang zu beobachten."

„Die Morgenluft ist manchmal sehr ungesund," warf Wiwis Mutter ein. „Mir sagte mal ein Arzt, sie wäre schlimmer als die Abendluft, abgesehen davon, daß man sich im Gras nasse Füße holt. Und nasse Füße ist das Allerschlimmste."

Aennchen sah spöttisch auf Wiwi. „O, wie furchtbar lächerlich," sagte sie, „daß Wiwi früh aufstehen will!"

„Pä!" machte der Verspottete. Weiter sagte er nichts, denn er hatte allerdings, was das Frühaufstehen betrifft, ein schlechtes Gewissen.

„Du bist ja so nachdenklich, Gustav? Weißt du, daß das gar nicht galant ist?" Dabei sah sie ihn schelmisch von unten herauf an.

Von der anderen Seite traf ihn ein Blick aus Linas blauen Augen.

„Kannst du uns nicht sagen, was dich so beschäftigt?" fragte sie teilnehmend.

„Ich hatte vielerlei Gedanken."

„Erfreuliche?"

„Nicht gerade.

„Gehst du nicht gern nach Golsow?"

Gustav zuckte die Achseln. „Weiß selber nicht. Mir scheint, daß ich da überflüssig bin."

„Dann wär' ich doch in Berlin geblieben," meinte Aennchen.

„Das ging auch nicht. Wenn mein Vater noch lebte, würde er jetzt an meiner Stelle mit euren beiden Vätern nach Golsow fahren, um die Erbschaft anzutreten. Da er aber nicht mehr ist, so muß ich schon seinen Platz einnehmen."

Gustav sah bei Erwähnung seiner beiden Oheime hinüber nach der anderen Ecke des Wagens, wo der Geheimrat und der Major a. D. in eifrigem Gespräch begriffen waren. Gleichzeitig bemerkte er einen Herrn, der vor kurzem noch nicht dort gesessen hatte. Es war ein junger Mann, der sich Mühe zu geben schien, möglichst viel von dem Gespräch der beiden Herren aufzuschnappen.

„Der Verkehr in Golsow wird ja allerdings nicht sehr interessant werden," meinte nun Aennchen.

„Die schöne Natur muß uns entschädigen," sagte Lina.

„Das einzige junge Mädchen in der Nähe," fuhr Aennchen fort, „ist Dorothea Sönnebier. Das soll ja die richtige Landpomeranze sein. Kennst du sie, Gustav?"

„Nein. Habe auch kein Verlangen."

„Ja, sage mal, was gedenkst du denn in Golsow anzufangen? Mit Herrn Flammrich Sechzundsechzig spielen —"

„Um Gottes willen!"

„Oder die Schweine füttern? Ja, viel mehr bleibt doch nicht übrig. Du bist ja Landwirt von Beruf, also mußt du dich mit der Zeit an solche geistvolle Tätigkeit gewöhnen."

„Landwirt von Beruf, — ja, aber ich wurde es gegen meinen Willen, weil Papa es so haben wollte. Lieber hätte ich Philosophie studiert. Die Stellungen, die ich in der Landwirtschaft bekleidete, haben mich auch mit dem Beruf nicht gerade ausgesöhnt. Das einzige — man wird in geistiger Hinsicht wirken können. Die Leute stehen dort noch auf entsetzlich niedriger Bildungsstufe. Wenn ich eine Mission in Golsow habe, so scheint es mir eine Mission der Bildung zu sein."

Lina sah bewundernd, Aennchen ein wenig scheu auf den Vetter.

Plötzlich blickten alle auf. Der junge Mann, der in der letzten Ecke des Wagens gesessen hatte und außer der Familie Kranich der einzige Fahrgast im Wagen war, hatte sich erhoben und die beiden alten Herren angesprochen. Der dürre Geheimrat und der beleibte Major a. D. machten eine leichte Verbeugung, ohne sich von ihren Sitzen zu erheben. Wenn sie aber vielleicht geglaubt hatten, durch ihre Zurückhaltung den fremden Herrn abzuschrecken, so hatten sie sich gründlich geirrt.

„Sie gestatten, meine Herren — ein alter Bekannter —" weiter hatte er bisher nichts gesprochen. Eine Weile stand er mit offenem, grinsendem Mund da, hierauf nahm er unbefangen den beiden Herren gegenüber Platz, mit einer Miene, die da sagte: Hier bin ich, hier bleib' ich.

Er sah eigentlich nicht aus wie ein Passagier zweiter Klasse. Seine Kleidung war ein wenig zusammengestoppelt. Er trug unmodern enge graue Beinkleider mit Stripper, plumpe Stiefel, ein kurzes, dunkles, schon etwas abgetragenes Jackett, ein niedriges rundes Hütchen, nicht ganz saubere Wäsche. Sein Gesicht sah nicht weniger als vornehm aus. Eine aufgeschwemmte Nase, ein struppiger, wenig beschnittener Schnurrbart über wulstigen Lippen.

„von Schmuck!" sagte er nach einiger Weile, nachdem er vergebens darauf gewartet hatte, daß die Herren ihn erkennen sollten. Sie bekannen sich offenbar noch immer nicht. Das schien ihn weiter nicht zu genieren.

„Habe sehr bedauert — Ihr Herr Bruder —", fuhr er fort und suchte seinem Gesicht einen trauernden Ausdruck zu geben, was ihm aber nicht ganz gelang.

Der Hauptmann räusperte sich ein wenig scharf.

„Sie kannten unseren Bruder?" fragte der Geheimrat und sah über seine Brille zu dem Fremden hin.

„Ich hatte die Ehre. Traf beim Prinzen Waldburg zur Jagd mit ihm zusammen. Ich schoß damals drei Sechzehnender in einem Treiben, der Aufsatz in der Jagdzeitung darüber wird Ihnen bekannt sein."

Die Herren mußten ihre Unkenntnis eingestehen.

„Schade!" meinte der Fremde. „Der Aufsatz war brillant geschrieben. Was ich sagen wollte, die Herren fahren vermutlich zur Besichtigung Ihres mecklenburgischen Familienguts hinaus? Wie ich mir dachte! Wunderschöner Landsitz, dieses Golsow. Aber ungünstige Zeiten. Ich kenne das. Wenn man jährlich zweihundert Mark an Zinsen zu zahlen hat, kann man mitreden. Ihr Herr Nachbar, der Herr Sönnebier, ist ein Praktikus. Ob er auch ein Gentleman ist, weiß ich nicht. Soll ja 'ne große Hypothek auf Golsow haben. Wenn er Ihnen das nur läßt."

Die beiden Herren schwiegen. Aus dies dreiste Eindringen in ihre Privatangelegenheiten waren sie nicht gefaßt.

„Wenn ich Ihnen 'mal nen Dienst leisten kann, tu' ich es gerne. Kennen den Mann zwar persönlich nach nicht, habe aber viel in der Gegend verkehrt und werde wahrscheinlich nächstens Gelegenheit haben, mit ihm zusammenzukommen. Könnte dann die Sache mal deichseln."

„Danke sehr," sagte der Major trocken.

„Ich glaube," setzte der Geheimrat hinzu, „das ordnet man am besten selbst."

Dies Verhalten war deutlich.

„Werde die Sache mal deichseln," wiederholte der junge Mann etwas unsicherer, indem er von einen hin auf die beiden anderen nach der Reihe ansahen.

Da hielt der Zug an einer kleinen Station. Herr von Schmuck stand auf und empfahl sich.

Der Major nickte brummend, während der Geheimrat es doch für nötig hielt, sich ein wenig von seinem Sitz zu erheben.

„Frechheit!" sagte der Major.

„Sein Bruder zuckte die Achseln. „Vielleicht kann er einem doch mal nützlich sein."

„Der?"

„Du weißt, daß die Sachen nicht brillant stehen. Wenn der Wagenberger die Hypothek kündigte, wäre das Ende da. Ich wüßte wenigstens keinen, der für ihn eintreten könnte. Dieser junge Mensch war, Gott weiß wie, doch recht gut orientiert."

„Ich denke anders. Man muß mit Mut und Energie an die Sache gehen. Ein alter Soldat läßt sich nicht so leicht ins Bockshorn jagen."

„Wir müssen außerordentlich sparsam sein, wenn wir bestehen wollen."

„Können wir ja. Ländliche Einfachheit ist gesund. Ich werde zum Beispiel im Garten selbst mit arbeiten. Es wird der Traum meines Lebens, auf der eigenen Scholle mir selbst meinen Brot zu erwerben . . ."

Der Geheimrat sah etwas spöttisch auf seinen Bruder. Als er darauf zum Fenster hinausblickte, bemerkte er, wie der junge Mann von vorhin wieder in den Zug einstieg, und zwar in ein Coupé dritter Klasse.

Er teilte seine Wahrnehmung dem Major mit.

„Der Kerl ist schon mit der Absicht bei uns eingestiegen, uns den unverschämten Vorschlag zu machen," meinte der. „Hat wahrscheinlich gar kein Billett zweiter Klasse gehabt; man müßte ihn anzeigen."

Frau von Kranich erkundigte sich, was denn der junge Mann vorhin gewollt habe, und der Geheimrat erzählte ihr von der mit ihm geführten Unterhaltung und der eben gemachten Beobachtung.

„Es wird doch kein Mensch gewesen sein, der böse Absichten im Schilde führt?" bemerkte Frau von Kranich argwöhnisch. „Die ganze Geschichte kommt mir sehr auffällig. Wer weiß, denn, ob er nicht Komplizen hat und einen Einbruch plant? Neulich ist erst in einem Gutshause die ganze Familie ermordet worden. Und wir haben keine Sicherheitsschlösser mitgenommen! Ich finde es unverantwortlich, Maximilian, daß wir keine Sicherheitsschlösser mitgenommen haben. Auf dem Lande schließen die Türen so schlecht. Wir müssen gleich, wenn wir angekommen sind, nötigenfalls Sicherheitsschlösser bestellen. Sonst kann ich unmöglich durchschlafen!"

Der Geheimrat suchte seine Frau zu beruhigen, aber, nachdem einmal ein Funke des Argwohns in ihre Seele gefallen war, ließ sie nicht wieder nach, und die Familienmitglieder mußten noch oft auf der weiteren Reise Erörterungen über die unsicheren Zustände auf dem Lande mit anhören. —

Inzwischen erwartete man in Golsow in großer Aufregung die neue Herrschaft. Herr Flammrich war sehr unzufrieden damit, daß mitten in der Saison acht Pferde zum Bahnhof bestellt worden waren. Fräulein Lieps war es nur mit Mühe und Not gelungen, für die große Gesellschaft deren vielfachen Wünschen entsprechend Unterkunft im Hause zu schaffen. Der Geheimrat wollte nicht in einem Zimmer mit blauer Tapete schlafen, wegen seiner Augen, und in Gustavs großem Zimmer konnte er auch nicht untergebracht werden, weil dieser erklärt hatte, des Nachts das Fenster offen lassen zu müssen, während der Geheimrat behauptete, man könne blind davon werden. Frau von Kranich aber hatte ernstlich die Befürchtung ausgesprochen, die große, vor ihrem Fenster stehende Linde könne umfallen und sie im Bett erschlagen.

Fräulein Lieps trippelte ohne Aufhören zwischen Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude hin und her, und der alte Diener Hinrich, der wie ein Unglücksvogel in der ernsten Nachmittagssonne sitzte — seit Jahren hatte er sie nicht angelacht — war ganz verwirrt heute und machte nichts recht, aus Furcht, die neue Herrschaft könne von seiner Schwerhörigkeit etwas merken.

Endlich fuhren die Wagen vor, und die Herrschaften fanden sich zu dem großen Vorraum, der „Diele", zusammen. Der Major räsonnierte über den schlechten Wagen, der Geheimrat bemerkte, daß er für sich eine geschlossene Kutsche erwartet hätte.

Auf der Diele „zog" es, und Frau von Kranich lief erregt hin und her, während sie das Gepäck kontrollierte.

„Das ist der große Koffer vom gnädigen Herrn — ins rote Zimmer, der auch — wo ist meine schwarze Tasche? Meine schwarze Tasche seh' ich nicht. Maximilian, meine schwarze Tasche ist fort, das ist mir sehr unangenehm — oder nein, da ist sie — diese beiden Koffer zu den gnädigen Fräuleins — so, und die Schachteln wollen wir gleich verteilen — oder nein, sie können erst alle zu mir, damit keine Konfusion kommt — es gibt so leicht Konfusion. — Ich kann aber unmöglich länger hier stehen und alles beaufsichtigen. Maximilian, du verlangst Dinge von mir —"

„Ich habe ja noch gar nichts verlangt," sagte der Geheimrat von seiner Ecke her, wo er mit dem Major, Gustav und Inspektor Flammrich stand.

Nun wandte sich Frau von Kranich an Mine, die Tochter des alten Hinrich.

„Sind Sie das Mädchen?"

„Jawoll, gnä' Frau."

„Wie heißen Sie?"

„Mine."

„Ich werde Sie Auguste nennen. Alle Mädchen heißen alle Auguste. Zeigen Sie uns die Zimmer."

Kopfschüttelnd folgte Mine. Sie begriff es nicht, daß alle Mädchen der gnädigen Frau immer Auguste geheißen haben sollten . . .

Die Herren hatten inzwischen gleich bei der ersten Begegnung vor Herrn Flammrich einen Haufen von Wünschen ausgeschüttet. Der Geheimrat äußerte mit wichtiger Miene, in der Verwaltung sei sehr vieles zu ändern, der Major betonte energisch seine Hauptgrundsätze in allen Lebenslagen seien Ordnung und Disziplin, worauf der Geheimrat die Bemerkung hinwarf, er könne dürfe nicht so viel Futter verschwendet werden. Herr Flammrich wandte sich von einem zum anderen, ließ alles über sich ergehen und dachte im stillen: Es wird noch schlimmer, als ich gedacht habe.

Abends beim Zubettgehen fand der Geheimrat neben seinem Lager ein großes Beil. Kopfschüttelnd stand er und betrachtete es, als plötzlich ein fürchterliches Prasseln und Dröhnen durch das Haus ging. Der Geheimrat eilte, ehe er nach der Ursache des Spektakels forschte, in das Schlafzimmer seiner Frau, um zu sehen, ob ihr der Schreck auch nicht geschadet habe und um sie zu beruhigen.

Frau von Kranich saß mit großen Augen im Bett. „Sie sind vorne! Auf der Diele!" rief sie ihm entgegen.

„Wer denn?"

„Die Einbrecher."

Der Geheimrat wollte umkehren.

„Maximilian!" rief seine Frau. „Hast du das Beil? Ich bitte dich, hole das Beil aus deinem Schlafzimmer, ehe du nach vorn gehst."

Der Geheimrat gehorchte. Als er schwer bewaffnet auf die Diele trat, standen dort der Major, Gustav und Mine. Diese hielt eine Gamme, die in ihrer zitternden Hand förmlich klirrte.

„Wer hat sich denn den Scherz erlaubt?" fragte Gustav. „Ich komme nach Hause, und wie ich die Tür öffne, fällt das da auf die Erde. Es muß an der inneren Klinke gehangen haben."

Der Geheimrat versteckte das Beil hinter seinem Rücken. „Eine Gießkanne?" fragte er erstaunt.

„Mit Steinen angefüllt!" sagte der Major.

Nun verstand der Geheimrat. Er erkannte die Vorsorge seiner Frau.

Nach einer halben Stunde war alles wieder in Ordnung, die Gießkanne, mit Steinen neu gefüllt, hing an der Klinke der Haustür, das Beil lag neben des Geheimrats Lager, und die Familienmitglieder lagen in ihren Betten. Frau von Kranich aber hatte das beruhigende Gefühl, daß ihre Sicherheitsvorrichtung trefflich funktionierte.

(Fortsetzung folgt.)

Sie: „Ae so klug sieht es aus, ä so schön!"

Er: „Nu — wie soll's aussej'n anders — es ist doch unser!"

— Ein lieber Gatte. Frau: „Du, Karl, ich will nach meinem Tode verbrannt werden!"

Mann: „Dann erst?"

— Der Unschuldige. Richter: „Sie haben wegen Verkaufes von minderwertiger Milch drei Tage Arrest!"

Bauer (vorlegen): „Hm, könnt' die nit meine Kuh absitzen?"

In vorgeschrittenen Jahren

kannst Du kräftig und bei guter Gesundheit bleiben durch den Gebrauch von

Forni's Alpenkräuter

Es stärkt Deine Verdauungsorgane. — Es wirkt anregend auf Deine Nieren und Leber. — Es hält Deinen Stuhlgang in Ordnung. — Es kräftigt und baut Dein ganzes System auf.

Ein Versuch wird Dich überzeugen. Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet und enthält keine schädlichen Drogen, oder solche, deren Genuß zur Gewohnheit wird.

Keine Apothekermedizin. Nur durch Spezialagenten geliefert. Man schreibe an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

Forni's Alpenkräuter, Heilöl und Uterine in Regina zu haben bei der Deutschen Buchhandlung, 1708 Rose Street.

Eine Flasche Alpenkräuter $1.50; portofrei zugeschickt für $1.75. Bei Bestellungen von 6 Flaschen auf einmal bezahlen wir selbst die Versandkosten.

Uterine $1.35, mit Post $1.50 Heilöl 60 Cents, mit Post 65 Cents.

Offene Beinschäden.

Krampfadergeschwüre, nasse und trockene Flechten, sowie andere Hautleiden behandelt nach langjähriger Erfahrung Nurse M. Dencker, Graduate, 610½ Portage Ave., Winnipeg, früher in Deutschland. Leichte Selbstbehandlung auch brieflich, ohne Berufsstörung.

Herr G. P. Smith, Moosomin, Sask., schreibt: „Sie sind mir gewiß ein guter Freund gewesen und ich würde Ihnen schon früher geschrieben haben, aber ich wollte mich vergewissern, daß die Heilung eine dauernde sein würde. Die Heilung hat nun vollständig seit über einem Jahr angehalten und ich sehe nicht ein, warum sie nicht noch länger anhalten sollte, da ich schon vor Monaten sehr schwere und mühe Arbeit geleistet habe. O, wenn ich nur Ihre Salbe schon früher gehabt hätte; ich glaube, sie hätte mir Monate von furchtbarem Leiden erspart und mir Herdem noch hunderte von Dollars. Ihre Salbe hat mich in wenigen Monaten geheilt, nachdem ich viele Monate ergebnislos herumgeschickt habe. Jeder Person mit alten und hartnäckigen offenen Wunden möchte ich gerne empfehlen, Ihre Kur anzuwenden."

Wenn Sie **gute deutsche Zeitungen und Zeitschriften** lesen wollen, empfehlen wir Ihnen die Blätter des

Verlages Scherl, Berlin SW 68

	vierteljährlich portofrei
Berliner Lokal-Anzeiger	USA $ 3.60
Der Tag	„ $ 3.–
Berliner Nachtausgabe	„ $ 2.40
Die Woche (wöchentlich)	„ $ 2.20
Die Gartenlaube (wöchentlich)	„ $ 1.70
Sport im Bild (14tägig)	„ $ 2.50
Scherls Magazin (monatlich)	„ $ 1.–
Allgemeiner Wegweiser (wöch.)	„ $ 0.70
Praktischer Wegweiser (wöch.)	„ $ 0.70

Kostenl. Probenummern erhalten Sie a. Wunsch von der Ausland-Abteilung des Verlages Scherl. – Abonnementsbestellungen durch den deutschen Export- und ansässigen Buchhandel oder direkt beim Verlag Scherl, Berlin SW 68

Lest die

Auslandswarte

die Zeitschrift des Bundes der Auslandsdeutschen und des Auslandsbundes deutscher Frauen E. V.

Reich illustriert, berichtet diese Zeitschrift eingehend über die Entschädigungsfrage und dient dem Wiederaufbau der Wirtschaftsbeziehungen und der Förderung der Kulturinteressen von Heimat und Ausland.

Bestellungen und Probenummern bei der Abonnements-Abteilung der „Auslandswarte" Berlin SW 68, Lindenstr. 32.

Vertreter gesucht!

NGL

NORTH GERMAN LLOYD

Schiffskarten

für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien.

Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt Eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen! Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geldüberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.

Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

Norddeutscher Lloyd

General-Agentur für Canada

G. L. MARON

General-Agent

794 Main Street. Tel. 56—083 Winnipeg, Man.

J. C. Wehrens & Son, 1516 Elfte Avenue, Regina, Sask. (Neben Bergl & Kusch.) Agenten für den Regina-Distrikt.